

Wenn Leute kommen, die mehr bezahlen können, steigen die Preise. Und wer die neuen Preise nicht zahlen kann, muss gehen. Der so simple wie brutale Mechanismus ist bekannt und natürlich auch der Name dafür, Gentrifizierung. Auch wenn sich das von gentry ableitet, dem englischen Wort für den niederen Adel, müssen wir uns fragen, ob nicht auch die Genossenschaft mit ihren Projekten zu diesen Verdrängungsprozessen beiträgt. „Wein aus Frankreich, Bier aus Polen“ hat

Jürgen Amendt seine Geschichte genannt, in der er über die Veränderungen im Lichtenberger Kaskelkiez berichtet und auch darüber, was Hauseigentümer tun können, um das Leben im Kiez mit zu gestalten. Es ist der Beginn einer längeren Reihe von Geschichten, in denen wir dem Phänomen Gentrifizierung nachgehen wollen.

Christian Reichhoff stellt in diesem Zusammenhang auch einen sehr besonderen Film über Verdrängungsprozesse in Berlin vor.

Als der Pachtvertrag auslief und das Haus an die Eigentümer zurückfiel, wurden die Bewohnerinnen und Bewohner der Rykestraße 13 Opfer der Gentrifizierung, denn von ihnen wurden die Preise verlangt, die inzwischen am Prenzlauer Berg üblich geworden sind (wir berichteten). Dazu lest Ihr Pit Webers Bericht über weitere Gerichtsverfahren und Christian Reichhoffs Geschichte vom Ringtausch.

Der aktuelle Zwischenbericht zum Stand der Sredzkistraße 44 dagegen liest sich als ein geradezu wundersames Gegenbeispiel. Wohnen im Alter, das in der Sredzkistraße 44 modellhaft erprobt werden soll, ist eines der zentralen Themen der Arbeitsgruppe Zukunft Wohnen. In diesem Heft stellt die Gruppe ihre weiteren Schritte vor. Einen wichtigen Baustein der Arbeit bildet der Fragebogen, der dieser Ausgabe beiliegt. Im Heft selbst könnt Ihr erfahren, wie die von der AG ebenfalls initiierte Wohnungstauschbörse funktioniert.

Mit dem StadtGut Blankenfelde stellen wir Euch diesmal das bisher größte der Projekte der Selbst-Bau vor, wobei wir zu ergründen versuchen, ob es möglich ist, ein Paradies auf Erden zu schaffen.

Für das Glück auf Erden müssen jedenfalls auch praktische Anliegen bewältigt werden. Vorrangigster Ansprechpartner ist hier die Person des Hausmeisters bzw. der Hausmeisterin. Mit Mirco Steffke und Ulrike Scharnfefer

kommen in diesem Heft gleich zwei Angehörige dieser aussterbenden Art zu Wort.

Mirco erläutert eine Technik, die bei einigen noch mulmige Gefühle auslöst: den Funkschlüssel.

Ulrike erzählt im Interview mit Jürgen Amendt von den expliziten und den impliziten Aufgaben ihres Amtes. Und empfiehlt manchmal auch ein wenig mehr Gelassenheit. Wohl denen, die solche HausmeisterInnen haben.



Kunst am Bau: Schaufenster der Sredzki 44

In eigener Sache:

Wir freuen sich sehr über die rege Zu- und Mitarbeit an dieser Ausgabe! Wir konnten auf deutlich mehr Material zurückgreifen als sonst und haben in vielen Stunden (meist nächtlicher) Tüftelei bei Tee und Rotwein wieder einmal versucht, Euch eine interessante Ausgabe unserer (diesmal wieder weiblichen) Postille zusammenzustellen. Alle jetzt noch vorhandenen (Druck-)Fehler dürft Ihr gern behalten.

Und wie immer gilt: Anregungen, Wünsche und Kritik an:

rundbrief@selbstbau-eg.de

Wir wünschen Euch viel Freude beim Lesen!

Euer Redaktionsteam

Nach der Sanierung kehren die ursprünglichen Mieter und Mieterinnen in ihre Wohnungen zurück und bezahlen Quadratmeterpreise zwischen 5 und 8,50 Euro. Wo gibt's denn so was? Im Prenzlauer Berg!



Sredzki 44, 3. Stock im Oktober 2016

Es klingt wie ein Wunder und so wurde es auch von den Gästen des Richtfestes wahrgenommen: Dass am Prenzlauer Berg ein Haus so saniert wird, dass Künstlerinnen und Künstler und Selbständige, dass Alleinerziehende und Rentner sich weiterhin die Mieten leisten können, das widerspricht bekanntlich komplett dem dortigen Trend. Wobei man sich daran erinnern sollte, dass es gerade Künstler und Intellektuelle gewesen waren, die diesem Stadtteil den Flair verliehen hatten, der ihn so attraktiv machte, dass heute bis zu 15 Euro an Kaltmiete dort verlangt und bezahlt werden.

Aber die niedrigen Mieten sind nur ein Aspekt der Sensation und Genossinnen und Genossen kennen ja schon die Geschichten, in denen sich die SelbstBau wie ein David gegen den Goliath der Gentrifizierung durchsetzt – in diesem Fall bei einem Haus der Gewobag AG, in dem die Auseinandersetzungen mit den Mietern um die geplante Modernisierung dazu geführt hatten, dass sich schließlich beide Seiten an die SelbstBau als vertrauenswürdigen Träger wandten.

Der besondere Clou ist, dass mit beträchtlicher Unterstützung des Familienministeriums nun sogar ein Modellprojekt für generationenübergreifendes, gemeinschaftliches Wohnen in einem nach hohen ökologischen Standards sanierten Gebäude, verbunden mit einem Informationszentrum zu diesem Thema, entsteht.

Über den Wettbewerb zur Gestaltung des Informationszentrums und über die Unterstützung der drei Bundesministerien hatte bereits die vorige Ausgabe der SELBSTBAUERIN informiert.

Beim „Richtfest“ am 4. Oktober verbunden mit einer Informationsveranstaltung zum Informationszentrum für die Anwohner, lag vielen Gästen ein Lächeln im Gesicht. Es macht Freude, wenn es gelingt, andere Werte als finanzielle Rendite zur Geltung zu bringen, wenn es möglich ist, einen Raum der Entfaltung und des Miteinanders zu schaffen. Vielleicht wird das im Prenzlauer Berg auch wieder einfacher, wenn sich die Reichen in ihren SUVs zu langweilen beginnen und den Stadtteil verlassen, möglicherweise dann in Richtung Wedding. Bis dahin wird die SelbstBau sicherlich immer wieder gemeinsam mit Partnern aus der Politik und tollen Planern ungewöhnliche Ideen finden, um scheinbar übermächtigen Kräften ein Schnippchen zu schlagen.



Wohnprojekt zum Selberbauen

Das Dach liegt auf dem Haus schon seit über hundert Jahren. Richtfest wurde nun gefeiert, als etwa die Hälfte Bauarbeiten für die Sanierung abgeschlossen war. Im Sommer 2017 soll alles fertig sein und das generationenübergreifende gemeinschaftliche Wohnen kann sich bewähren. Die zukünftigen Bewohnerinnen und Bewohner sehen dem so freudig wie entspannt entgegen: Schließlich hatten sie hier schon über Jahrzehnte eine gut funktionierende Hausgemeinschaft. Kompliziert war es erst geworden, als das Dach zu lecken begann und die Gewobag AG Sanierungen und Wohnungszusammenlegungen ankündigte – für das Unternehmen die einzige Variante, das Haus noch wirtschaftlich halten zu können, für die Mieter wäre das Ergebnis nicht mehr bezahlbar gewesen. Aber das war die Zukunft von gestern ...



Hoher Besuch in der Sredzkistraße 44. Zu Gast waren u. a. (v. l. n. r.) Dr. Andrea Töllner, FORUM Gemeinschaftliches Wohnen e. V., Dr. Ralf Kleindiek, Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Staatssekretär, Daniela Herr, Bewohnerin und Mitinitiatorin des Informationszentrums, Klaus Mindrup MdB SPD, Lioba Zürn-Kasztantowicz, BA Pankow von Berlin, Stadträtin, Peter Weber, Vorstand SelbstBau e. G., Woo-Jung Son, Architekt, Constance Cremer, STATTBAU Stadtentwicklungs mbH, Inga Ganzer Innenarchitektin.

Gleich drei Bundesministerien unterstützen das Modellprojekt der SelbstBau:

Von den insgesamt 2,5 Millionen Euro Baukosten kommen 930.000 Euro für die Schaffung der Barrierefreiheit/teilweisen Behindertengerechtigkeit und den Ausbau des Informationszentrums vom Bundesfamilienministerium.

Das Bundesbauministerium unterstützte das Projekt mit der Organisation des Wettbewerbs zur Gestaltung des Infozentrums.

Vom Bundeswirtschaftsministerium kamen die Förderkredite der KfW.



Der Informationstag begann pünktlich um 14 Uhr – leider ohne mich, weil ich den Gegenwind auf dem Weg von meinem Büro in den Prenzlauer Berg etwas unterschätzt hatte. Als ich eintraf, waren die Reden schon in vollem Gange und der Raum mit ca. fünfzig Personen gut gefüllt, so dass ich gerade noch einen Sitzplatz fand. Das Interesse an dem Projekt war und ist also sehr groß.



Innenarchitektin Inga Ganzer erläutert die zukünftigen Ausstellungsräume.

Die Liste der Rednerinnen und Redner war lang: angefangen mit Pit, der die Gäste begrüßte, über Dr. Ralf Kleindiek (Staatssekretär im Ministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend), Klaus Mindrup (Bundstagsabgeordneter für Pankow, Prenzlauer Berg und Weißensee), Lioba Zürn-Kasztantowicz (Bezirksstadträtin für Soziales, Gesundheit, Schule und Sport in Berlin-Pankow), Dr. Inga Ganzer (Innenarchitektin von raumdeuter), Woo-Jung Son (Architekt von ai3 architekten) und Daniela Herr (Hausgruppe Sredzkistraße 44) bis hin zu Constance Cremer (STATTAU GmbH).

Das klingt nach einer langatmigen und ermüdenden Veranstaltung. Aber es war ganz im Gegenteil interessant und durchaus unterhaltsam. Nicht nur, weil sich alle kurz gefasst haben und die Beiträge teilweise als Interview präsentiert wurden, sondern auch weil verschiedene Sichten und Aspekte angesprochen wurden. Im Vordergrund stand aber immer der Modellcharakter des Projektes, der vermuten lässt, dass das große Interesse an diesem Haus auch nach dem Fest noch lange anhalten wird.

Während der Reden hab ich mich schon mal ein wenig umgeschaut. Die Feier fand in den Räumen der ehemaligen Kneipe statt, die dafür zwar provisorisch, aber sehr ansprechend dekoriert und eingerichtet wurden. Ich hatte das Haus im Frühjahr dieses Jahres mal besichtigt, als noch das Treppenhaus

des Seitenflügels stand und man höchstens ahnen konnte, was dort in den nächsten Monaten passieren würde. In den Räumen der Kneipe fiel vor allem auf, dass der Fußboden wieder geschlossen ist – auf früheren Fotos und Videos sieht man da ein großes Loch.

Den Rest des Hauses hab ich mir danach in Ruhe angeschaut. Aber erstmal stieg Pit mit den anwesenden Handwerkern und den Gästen hinauf ins Dachgeschoss. Mit dem Einschlagen eines Nagels, einem kernigen Spruch und der anschließenden obligatorischen Feier wurde der Bau geweiht. Einen Richtkranz gab es nicht.

Die Feier fiel dank der großzügigen Unterstützung des Familienministeriums recht üppig aus: Essen und Trinken gab es reichlich, dazu Musik und noch ein paar Kisten mit Geschenken für die Kinder. An einem zu mager ausgestatteten Fest wird dieses Projekt jedenfalls nicht scheitern.

Nach Scheitern sah es auch sonst nicht aus bei meinem Rundgang durch das Haus. In dem neuen Dachgeschoss lassen die Umrisse der Balken ahnen, wie großzügig das nach der Fertigstellung ausfallen wird. Der Schacht für den Fahrstuhl ist eingebaut, dafür fehlten einige Decken. Das

Treppenhaus des Seitenflügels ist abgerissen, wodurch die Räume deutlich heller sind als früher. Sie sind inzwischen mit dem Vorderhaus durch Durchbrüche verbunden, so dass auch hier die zukünftigen Grundrisse schon recht gut erkennbar sind. Sehr schön fand ich, dass an vielen Stellen im Haus Fotos der Situation vor dem Umbau hingen, so dass man wunderbar vergleichen konnte, was sich bisher schon verändert hat. Ich bin sehr gespannt, wie das nach Abschluss der Bauarbeiten aussehen wird, und hoffe auf viele Vorher-, Zwischendurch- und Nachherbilder in einer Reihe. Vor allem bin ich natürlich gespannt auf das fertige Haus!



Da floss der Schampus in Strömen. ...